



Adolf Wölfl, „China-Engel“: 180 000 Franken bei Koller – Akseli Gallen-Kallela, „Wundfieber“: 440 000 Franken bei Beurret & Bailly – Paul Klee, „Kleiner Blauteufel – Blauteufelskopf“: 1,35 Millionen Franken bei Kornfeld



## Fremde Schöne, ruhige Berge

Die Ergebnisse bei Koller in Zürich, Kornfeld in Bern und Beurret & Bailly in Basel mit Schweizer Kunst, Moderne und Zeitgenossen

Zum Abschluss der Frühjahrssaison sorgten die Auktionen mit Schweizer Kunst, Moderne und Zeitgenossen bei Kornfeld in Bern, Koller in Zürich und Beurret & Bailly in Basel für gute Profite und einige Überraschungen. Den Anfang machte Kornfeld mit seinen Veranstaltungen, die stets parallel zur Art Basel stattfinden und vom internationalen und kaufwilligen Publikum stark profitieren – so auch diesmal wieder: Das Auktionshaus in Bern spielte insgesamt 40,5 Millionen Franken ein – die Hammerpreise kamen zusammen auf 33 Millionen – gegenüber einer Erwartung von 31,5 Millionen Franken. Im Juni 2016 lag der Gesamtumsatz bei 20,8 Millionen Franken.

Fünf Zuschläge konnten bei Kornfeld mehr als eine Million Franken erzielen: Zum Spitzenlos wurde die Kohlezeichnung von Paul Gauguin „Tête d'une jeune femme Tahitienne avec un deuxième portrait sur sa droite – Portrait de Teha'amana“ aus dem Jahr 1891/92 (F.A.Z. vom 10. Juni). Die dunkle Schönheit brachte es auf einen Hammerpreis von 7,2 Millio-

nen Franken, ihre Schätzung hatte bei einer Million gelegen. Das Ergebnis bedeutet einen neuen Weltrekord für eine Papierarbeit von Gauguin – und ist gleichzeitig der höchste Zuschlag, der jemals bei Kornfeld erzielt wurde.

Emil Nolde's farbrichtiges Ölgemälde „Begonien (Rot und Gelb)“ von 1929 ging für 1,4 Millionen Franken (Taxe 1 Million) an einen Schweizer Sammler, und auch Paul Klees niedliches, 1933 entstandenes abstraktes Bild „Kleiner Blauteufel – Blauteufelskopf“ wechselte für 1,35 Millionen (1,25 Millionen) in Schweizer Privatbesitz. Pablo Picassos komplette Graphikfolge der „Suite Vollard“, die zwischen 1930 und 1937 entstand und nach dem Pariser Verleger und Kunsthändler Ambroise Vollard benannt ist, fand für 1,27 Millionen Franken (1,5 Millionen) eine neue Heimat, gefolgt von Albert Ankers zierlichem „Suppe essendem Mädchen – Mädli“ aus dem Jahr 1898, das nach langem Bietergefecht seine Schätzung von 500 000 Franken verdoppelte und für 1,05 Millionen in internationalen

Handel ging. Max Beckmanns 73 mal 54 Zentimeter große Landschaft „Le Lac im Winter – Bois de Boulogne im Winter“ in Öl von 1939 hatte weniger Glück und blieb hängen. Bei Kornfelds Gegenwarts-kunst überzeugten die beiden Toplose: „Study for Moby Dick“ von Sam Francis aus dem Jahr 1958 mit einem Zuschlag von 730 000 Franken (400 000) und Donald Judds unbetitelter Wandplastik aus lackiertem Aluminium und galvanisiertem Stahl von 1972 für 620 000 (500 000).

Auch Koller in Zürich konnte mit seinen Auktionen punkten, insgesamt wurden sechzehn Millionen Franken umgesetzt, davon zwölf Millionen mit Schweizer Kunst, Moderne und Zeitgenossen. Im Juni 2016 lag der Umsatz allein mit Schweizer Kunst bei 9,2 Millionen Franken, der Gesamtumsatz bei 18,1 Millionen. Zum teuersten Los wurde Alberto Giacomettis ruhige Landschaft des „Monte del Forno“ (F.A.Z. vom 24. Juni), ein Ölgemälde von 1923, aus der frühen Phase seiner künstlerischen Laufbahn, das erst vor kurzem in einer Privatsammlung

wiederentdeckt wurde: Taxiert auf 300 000 bis 400 000 Franken, reüssierte das Bergpanorama mit starken 800 000 Franken. Auch Arbeiten von Albertos Vater, Giovanni Giacometti, waren gefragt: Drei Werke des Schweizer Malers konnten im sechsstelligen Bereich verkauft werden, darunter der wunderschöne lesende Akt „Theodora“ aus dem Jahr 1914 (F.A.Z. vom 24. Juni) – deutlich unter Taxe für 450 000 Franken (600 000/900 000). Für besonderes Aufsehen sorgte das 1916 entstandene Farbstift-Bild „China-Engel“ des Art-brut-Künstlers Adolf Wölfl, das weit über seiner Schätzung von 40 000 bis 60 000 erst bei 180 000 Franken zugeschlagen wurde. Das Toplos unter den Schweizern, Albert Ankers „Schreibender Knabe mit Schwesterchen“ von 1875, blieb bei einer Taxe von 1,2 bis 1,8 Millionen Franken unverkauft.

Die Moderne-Sektion wurde von Max Liebermanns „Großer Seestraße in Wannsee“ angeführt, zugeschlagen für 470 000 Franken, knapp unter Taxe. Emil Nolde „Kleiner Dampfer“ von 1910 erreichte mit

310 000 Franken etwas mehr als seine Obertaxe. Und Ernst Wilhelm Nays „Mit vielfältigem Gelb“ von 1958 wurde mit dem Hammerpreis von 155 000 Franken zum teuersten Zeitgenossen bei Koller.

Beim Basler Auktionshaus Beurret & Bailly sorgte ein mehr als hundert Jahre verschollenes Ölgemälde vom finnischen Maler Akseli Gallen-Kallela für einen Auktionsrekord: Taxiert war das naturalistische „Wundfieber“ von 1889 auf 30 000 bis 40 000 – der Hammer fiel erst bei 440 000 Franken. Matisses acht Jahre später entstandene „Rochers à Belle-Île“ schafften mit 380 000 Franken fast die Untertaxe von 400 000, ebenso Félix Vallottons kesse Nackte „Les trois cousins rouges“ von 1924, sie wurde für 250 000 Franken (300 000/500 000) zugeschlagen. Das Spitzenwerk der Auktion – mit geschätzten 1,3 bis 1,6 Millionen Franken Ferdinand Hodlers „Der Mäher“ von 1909/10 – blieb hängen. Insgesamt erzielte das Haus einen Umsatz von vier Millionen, erwartet waren sieben bis acht Millionen Franken. FELICITAS RHAN

## Wie Hitler sich als Kunstmäzen auführte

Auf den „Großen Kunstausstellungen“ von 1937 bis 1944 in München wurden die Werke auch verkauft. Die Arbeiten und die Künstler, aber auch Preise und Käufer sind jetzt dokumentiert.

Zu den besonders üblen Bilddokumenten der nationalsozialistischen Kulturpolitik zählen einige Fotografien von Hitler samt Entourage beim Besuch der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ im Juli 1937. Die Feme-Schau wurde in den Räumen des Archäologischen Instituts ausgerichtet – nicht etwa, wie man immer noch in einem Reflex meinen könnte, im heutigen Haus der Kunst. Dort war tags zuvor, am 18. Juli 1937, die „Große Deutsche Kunstausstellung“ eröffnet worden und damit zugleich auch jener Monumentalbau, der nach einem Entwurf des Architekten Paul Ludwig Troost eigens für die Propagandaschau erbaut worden war. Auch bei dieser feierlichen Eröffnung erschien Hitler.

Das „Haus der Deutschen Kunst“, wie es ursprünglich hieß, war das Prestigeobjekt der Nationalsozialisten auf dem Gebiet der Kultur schlechthin. Es ersetzte den 1931 abgebrannten Glaspalast, in dem populäre, große Kunstausstellungen stattgefunden hatten. Um die anstehende Generalsanierung des Hauses der Kunst ist zuletzt eine Debatte entbrannt, namentlich, wie berichtet, um den Plan des Büros David Chipperfield, die Bäume vor der Säulenreihe zu entfernen und diese damit wieder voll sichtbar zu machen. Unterdessen befasst sich am kommenden Dienstag ein Symposium unter anderem mit dem Archiv des Hauses, das sich als außerordentlich ergiebig erwiesen hat, um die ideologische, aber auch die ökonomische Bedeutung der Ausstellungen detaillierter verstehen zu können.

Acht Ausgaben erlebte jene „Große Deutsche Kunstausstellung“ bis 1944 – nach Hitlers Verlangen hätte sogar noch 1945 eine solche stattfinden sollen –, seit 1938 wurden sie akribisch in Kontenbüchern dokumentiert. Diese lagerten, wie auch Korrespondenzen und Marginalien aller Art, jahrzehntelang unbemerkt im Keller, bis sie 2004 entdeckt wurden. Als

Leiterin des Archivs hat Sabine Brantl in den vergangenen Jahren das „Haus der Kunst als Wirtschaftsunternehmen“ erforscht und, in Zusammenarbeit mit dem Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Deutschen Historischen Museum Berlin, nicht nur sämtliche teilnehmenden Künstler und ihre Sujets und Gattungen in einem Online-Auftritt aufgearbeitet: Bekannt und veröffentlicht sind auch Preise und Käufer, soweit sie sich zuordnen ließen.

Der Zulauf von 7000 Bewerbungen von 1937 bis 1944 lässt sich demnach nicht nur durch die seit Ausbruch des Kriegs ohnehin immer seltener gewordenen Ausstellungsmöglichkeiten für freie Künstler in Deutschland erklären. Eine Teilnahme an der „Großen Kunstausstellung“ versprach Verkäufe. Von 12 550 ausgestellten Skulpturen, Gemälden und Graphiken fanden denn auch rund 7000 Werke ihre Abnehmer, die Erlöse beliefen sich auf insgesamt neunzehn Millionen Reichsmark. Als hauptsächlich Käuferklientel weisen die Kontenbücher die Parteispitzen aus: Allein dreizehn Millionen Reichsmark entfallen auf Minister, Gauleiter, Oberbürgermeister; mehr als die Hälfte davon – mit 6,8 Millionen Reichsmark – gehen auf Hitler persönlich zurück, der 1324 Werke erwarb. Der „Führer“ ging als „mäzenatisches“ Beispiel voran und machte als Sammler der regimetreuen Kunst auch parteiintern Politik. Parteibonzen wie Goebbels, Bormann, Göring, Himmler folgten mit Käufen im Gesamtwert von 1,63 Millionen bis 128 000 Reichsmark. Albert Speer, Architekt und seit 1942 Rüstungsminister, erwarb eine marmorne Aktgruppe „Francesca da Rimini“ von Josef Thorax für 200 000 Reichsmark, die zu den teuersten Werken überhaupt zählte.

„Hitler kaufte von jedem etwas, Stillleben mit Erdbeeren, Landschaften, Aktdarstellungen. Vieles hatte einen betulichen Touch“, sagt Sabine Brantl über die Erwerbungen Hitlers. Nur wenig fand indessen Verwendung wie das 1937 ausgestellte Triptychon „Die Vier Elemente“ von Hitlers Lieblingsmaler Adolf Ziegler, das den Führerbau schmücken sollte. Der Großteil der Käufe in den unteren Preissegmenten landete im Depot.

Befremdliche Fotos sind auch von dem oberstem Juror und Zensor überliefert, auf denen Hitler die auf dem Boden ausgebreiteten Bilder mustert. „Hitler hat sich immer alles vorher angesehen“, so Brantl. Als Kunstrichter duldete er neben sich allenfalls seinen Leibfotografen Heinrich Hoffmann, einen ausgewiesenen PR-

Manager seiner Zeit, der mit der Verbreitung von Postkarten und Kunstdrucke ein Vermögen verdiente. Noch zu Zeiten akuter Papierknappheit im Jahr 1944 wurde der Katalog der „Großen Kunstausstellung“ in einer Auflage von 100 000 Stück gedruckt.

Die Künstler bestimmten ihre Preise selbst, mussten sie allerdings von einem „Beauftragten des Führers“ genehmigen lassen und auf Geheiß nach unten korrigieren. Jene neunzig Prozent, die an die Künstler flossen, muten heute ungewöhnlich großzügig an, bewegten sich aber, so Brantl, im damals üblichen Rahmen. Mit der Vielzahl an Verkäufen habe sich ein Markt für deutsche Kunst im „Dritten Reich“ etabliert, doch, gibt die Archivarin zu bedenken, sei Deutschland ansonsten „vom internationalen Handel völlig isoliert“ gewesen: „Die jüdischen Auktionshäuser und Galerien waren liquidiert, verkauft werden konnte nur Kunst, die durch das NS-Regime abgesegnet war.“ Schließlich aber galt auch diese Kunst als wertlos: „Je länger der Krieg dauerte, desto höher stiegen die Preise. Auch Privatleute investierten deshalb in Bilder: „1943 wollte niemand mehr sein Geld in Schatzbriefen anlegen, es gab auch immer weniger Güter zu kaufen – aber Kunst war ja da.“

Auch der Publikumszulauf blieb nach Ausbruch des Kriegs 1939 mit jährlich rund 600 000 Besuchern stabil – wobei nicht alle freiwillig kamen. Die Malerin Maria Lassnig erinnerte sich später, wie sie mit einer Exkursion unter der Devise

„Kraft durch Freude“ von Wien aus „nach München hinwaggoniert“ wurde.

Es überrascht nicht wirklich, dass mancher Teilnehmer der „Großen Deutschen Kunstausstellungen“ sein öffentliches Wirken nach 1945 fortsetzte – nicht nur in prominenten Fällen wie dem des Bildhauers Arno Breker, der noch in den achtziger Jahren repräsentative – private – Aufträge erhielt. Brantl nennt den Maler der Reichsautobahnen, Carl Theodor Protzen, der 1949 die „Ausstellungsgelände“ in V. im Haus der Kunst mitbegründete und sich sogleich auch in die Teilnehmerliste der „Großen Münchner Kunstausstellung“ eintrug. Der Münchner Akademieprofessor für Monumentalmalerei Hermann Kaspar, der maßgeblich an den Festzügen zu „2000 Jahre deutscher Kultur“ beteiligt war, wurde 1945 aus dem Dienst entlassen, 1957 aber gegen Widerstände wieder eingestellt; an seiner Person entzündeten sich 1968 heftige Studentenproteste.

Sie finde es noch immer „unglaublich“, so Brantl, „dass man eine Person, die mitten im Zentrum gestanden hatte, wieder einstellte. Und wenn man darauf schaut, wer da wen wieder einstellte, werden Netzwerke sichtbar. Erst als diese Netzwerke alterten, änderte sich etwas.“ Nach dem österreichischen Bildhauer Josef Thorax, einem persönlichen Günstling Hitlers, wurde in Salzburg noch 1963 eine Straße benannt. Thorax erreichte vor wenigen Jahren hierzulande noch einmal Aufsehen, als sich ein bronzenes Pferd auf einem Schulhof in Ising im Chiemgau als

Werk von seiner Hand herausstellte. 1939 hatte es im Zentrum der dritten „Großen Deutschen Kunstausstellung“ gestanden; die Witwe des Bildhauers hatte 1961, nach seinem Tod, damit das Schulgeld für den Sohn bezahlt.

Die eher seltene Gelegenheit, eine repräsentative Auswahl all der chauvinistischen Allegorien, Akte, Idyllen und Frontbilder aus den „Großen Kunstausstellungen“ einmal im Original zu sehen, bietet eine Wanderausstellung zu „Kunst und Politik im Nationalsozialismus“, die in der Bochumer „Situation Kunst“ konzipiert wurde und von diesem Wochenende an im Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg geöffnet ist. Mehrere Bilder waren von Hitler angekauft worden, wie das „Im Kampfgebiet des Atlantik“ des Marinemalers Claus Bergen von 1941, die „Arbeitsmädchen, vom Felde heimkehrend“ von Leopold Schmutzler, das „Urteil des Paris“ von Ivo Saliger oder die „Straßen des Führers“ von Carl Theodor Protzen. Als Korrektiv zeigt die Regensburger Ausstellung Werke jener Künstler, die als „entartet“ diffamiert worden waren. „Modernismus ist now verboten“, bemerkte die „New York Times“ am 25. Juli 1937. Warum die Bäume vor der martialischen Architektur verschwinden sollen, um deren Urzustand wieder auflernen zu lassen, erschließt sich vor dem Hintergrund der Historie nicht. GEORG IMDAHL

„Archiv – Architektur – Gedächtnis“. Symposium im Haus der Kunst. Am Dienstag, dem 18. Juli, mit Buchvorstellung „Geschichten im Konflikt. Das Haus der Kunst und der ideologische Gebrauch von Kunst 1937–1955“ (Sievekling Verlag)

## Nadia mit der spitzen Nase

Ergebnisse: Die Auktionen bei Neumeister in München

Die fränkische Privatsammlung, die Neumeisters Offerte mit Alter Kunst eine echte Sonderportion an Losen bescherte, ließ vor allem Liebhaber alter Waffen und süddeutscher Bildfindungen des 19. Jahrhunderts aufmerken. Letztere mussten nicht unbedingt auf Leinwand sein: Der erste fünfstellige Zuschlag galt einer wohl in Hanau hergestellten Tabatiere mit dem Emailbild einer alpenländischen Seelandschaft zwischen sechs Altschliffdiamanten; er belief sich auf 12 200 Euro (Taxe 3800) und wurde am Telefon aus Tschechien bewilligt. Bei den Waffen erzielte eine sächsische Radschlossbüchse aus der Zeit um 1600 mit eingelegten fischschwänzigen Fabelwesen 8300 Euro (um 2000). Die Chance, 37 Degen und 35 Hirschfänger zu ergattern, nahm ein süddeutscher Privatbieter wahr: Eine nach der anderen gingen sämtliche Hieb- und Stichwaffen an ihn, um schließlich eine Zuschlags-summe von 29 000 Euro (rund 12 000) zu bilden. Nachdem eine oberfränkische Barockkommode mit kunstfertiger Marketerie ihre Qualität im Preis von 16 000 Euro (6000/8000) spiegeln konnte, hatte Heinrich Bürkel seinen Auftritt. Zwar wurden nur vier von sieben seiner Gemälde vom bäuerlichen Bergleben veräußert, doch mit teils kräftigen Steigerungen: Das „Wirtshaus im Gebirge“ etwa schaffte mit 50 000 Euro die doppelte Taxe. Dort, wie auch bei den nächsten Losen, agierten süddeutsche Privatsammler mit Erfolg, so beim Kampf um Spitzwegs karikatresken „Gutsherr mit Gemahlin“, der 48 000 Euro (25 000/30 000) einspielte, oder als Defreggers „Lesestunde“ in einer Bauernstube auf 36 000 Euro (20 000/30 000) kletterte. Seine Burschen und Dirndl beim „Kartenspiel“ gingen jedoch nach Österreich für 34 000 Euro (um 20 000).

Die Hauptauktion begann mit Spitzenpreisen für Keramik, als zwei Krüge und ein Humpen des 17. Jahrhunderts aus Creußen mit bis zum Zehnfachen der Bewertungen überraschten, ein Abundantia-Krug mit Relief- und Malereien brachte 27 000 Euro (3000/4000). Später setzte koreanischer Handel dem erfolgreichen Kunsthandwerk mit 20 000 Euro (15 000/20 000) für ein goldstaffiertes Meissener Hausmaler-Reiseservice ein weiteres Highlight auf. Bruno Pauls berühmter zwölfflammeriger Messingleuchter „Modell 58“ schaffte 18 000 statt 10 000 bis 12 000 Euro, und ein Jugendstilschreibtisch nach dem Entwurf Hans Eduard von Berlepsch-Vallendas bekam für 11 000 Euro das Historische und Völkerkundemuseum in St. Gallen, seiner Geburtsstadt. Gaspard Grésselys hübsches Trompe-l'œil aus dem 18. Jahrhundert sauste auf 25 000 Euro (8000/10 000) und nach Holland. Etwas unter der Erwartung blieb dagegen Joseph Stielers Porträt der botanisch bekränzten Baronin Charlotte von Oven, mit privat bewilligten 60 000 Euro (65 000/70 000).

Unspektakulär ging die Auktion mit modernen bis zeitgenössischen Arbeiten vorstatten. Den Anführer unter 58 Prozent verkauften Losen gab Vasily Kugeliger Op-Art-„Kurt“, als ein französischer Sammler das Öbild von 1983 für 70 000 Euro (60 000/80 000) nahm. Sonst dominierten Druckgraphiken die obere Region: Die monumentale dramatische Kaltadelradierung „Head (Green)“, die William Kentridge mit per Hand eingefärbten Schablonen überarbeitete und von der keine Auflage existiert, brachte mit 35 000 Euro die untere Schätzung, dank englischen Privatgebots. Auch dortin, aber in den Handel wechselte Matisses Aquatintaradierung „Nadia au profil aigü“ – aigü wegen Nadias spitzer Nase – für 19 000 Euro, leicht über Taxe. Erfreut konstatierte das Haus, dass seine „Social-Media-Strategie“ zu fruchten konnte, spürbar an neuen Bieter, die über Instagram und Facebook zu Neumeister finden. BRITA SACHS

## Drei neue Mitglieder

Beirat der Art Cologne für 2018

Der Beirat für die Art Cologne 2018, die vom 19. bis zum 22. April auf der Messe in Deutz stattfindet, steht fest: Jan Kaps aus Köln, Deborah Schamoni aus München und Stefania Palumbo von Supportico Lopez aus Berlin unterstützen als neue Mitglieder die Arbeit des Zulassungsausschusses. Alle anderen Mitglieder haben den Auswahlprozess der Galerien bereits in den vergangenen Jahren begleitet: Eleni Korneou aus Athen, Christian Nagel von Nagel Draxler aus Berlin/Köln, Aurel Scheibler aus Berlin/Köln, Benoit Shapiro von Le Minotaure aus Paris, Daniela Steinfeld von Van Horn aus Düsseldorf, Rob Tufnell aus London/Köln und Martin van Zomeren aus Amsterdam. Im kommenden Jahr wird die Art Cologne wieder zu ihrer alten Folge von Tagen – nämlich von Mittwoch bis Sonntag – zurückkehren. Außerdem findet sie eine Woche vor dem Berliner Gallery Weekend statt, also nicht noch einmal in Überschneidung damit. F.A.Z.



Die „Bäuerliche Venus“, 1939 von Sepp Hitz, einem Lieblingsmaler Hitlers, gemalt, fand als Postkarte im Nationalsozialismus reißenden Absatz. – Hitler 1938 bei der Vorbesichtigung der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ im „Haus der Deutschen Kunst“

